

Alfred Metzner Verlag, Frankfurt a. M.-Berlin 1964, 440 S., 7 Karten, Leinen DM 36,—.

Zwei gründliche und umfassende Untersuchungen liegen bisher über die Vertreibung der Sudetendeutschen vor und zwar: die von der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen herausgegebenen ‚Dokumente zur Austreibung der Sudetendeutschen‘ und Band IV der Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa, ‚Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei‘, bearbeitet von Prof. Th. Schieder. Das Werk Dr. Rudolf Urbans vom Herder-Institut in Marburg setzt diese wissenschaftliche Arbeit in hervorragender Weise fort. Vorbild ist dabei das vom J. G. Herder-Forschungsrat herausgegebene Sammelwerk ‚Ostdeutschland unter fremder Verwaltung‘.

Zum ersten Mal besitzen wir mit dieser verdienstvollen Untersuchung ein Gesamtbild der bevölkerungspolitischen, wirtschaftlichen, kulturellen und verwaltungsmäßigen Entwicklung der ehemals deutsch-besiedelten Sudetengebiete vom Zeitpunkt der Vertreibung bis zum Jahre 1963. Wer immer sich in Zukunft mit dieser deutsch-tschechischen Gegenwartsproblematik befaßt — der Wissenschaftler, der Heimatvertriebene, der Politiker —, wird zu einer zureichenden Urteilsbildung diese Urbansche Untersuchung heranziehen müssen.

In klarer Gliederung können wir den Gang der Veränderungen durch acht Hauptteile verfolgen (Verwaltung; Bevölkerungsentwicklung; Land-

und Forstwirtschaft; Industrie und gewerbliche Wirtschaft; Verkehrswesen; Bildungs- und Kulturleben; Gesundheitsfürsorge; Religionsgemeinschaften). Der abschließende neunte Hauptteil faßt das Urteil über den „jetzigen Zustand der sudetendeutschen Gebiete“ zusammen.

Wie weit ist es den tschechischen Bemühungen gelungen, das staatsrechtlich schon immer beanspruchte Sudetengebiet sich auch bevölkerungspolitisch einzuverleiben? Wie weit konnte die Grenze zwischen dem tschechischen Landesinnern und den ehemals deutsch besiedelten Gebieten tatsächlich verwischt werden und eine echte Angleichung stattfinden? Auf diese Fragen gibt das vorliegende Buch eine reich dokumentierte und aus einer Fülle von Informationsmaterial schöpfende Antwort.

Grundlegend ist die Bevölkerungsentwicklung. Sie wird hier aufgegliedert in die ‚Altsiedler‘, d. h. Deutsche, die zurückgeblieben sind, und Tschechen, die schon vor 1945 in den Sudetengebieten ansässig waren, und die ‚Neusiedler‘ (Tschechen, Reemigranten, Slowaken, Madjaren, Bulgaren, Kroaten, Griechen und Zigeuner), die mit der Vertreibung in die Grenzgebiete einströmten oder dorthin — wie die Madjaren und südmährischen Kroaten — zwangsumgesiedelt wurden. Die in der Heimat verbliebenen Sudetendeutschen, das bestätigt erneut diese Untersuchung, sind zum Volkstod, das ist zur Zwangsassimilierung, zum Aufgehen im tschechischen Volk, bestimmt. Ihre Lage ist hinreichend bekannt. Urban legt jedoch ein umfassendes Zahlenmaterial über ihre jetzige Verteilung und Struktur vor. Er berichtet über ihre staatsbürgerliche Stellung, ihr kulturelles Leben sowie über ‚Stimmung und politisches Verhalten der Deutschen‘. Bezeichnend für ihre Rechtsstellung ist, daß die Verfassung vom 11. Juli 1960, die in ihrem Artikel 25 „den Bürgern der madjarischen, ukrainischen und polnischen Nationalität . . . alle Möglichkeiten und Mittel zur Bildung in der Muttersprache und zu kultureller Entfaltung . . .“ garantiert, die Deutschen überhaupt nicht erwähnt. Das Argument von tschechischer Seite, daß die Deutschen ja keine ethnische Einheit mehr bilden und völlig zerstreut leben, ist nicht stichhaltig. Wie Urban ausführt, wohnen „allein in der Umgebung von Karlsbad und Falkenau noch etwa so viele Deutsche . . . wie es Polen oder Ukrainer in der Tschechoslowakei gibt“. Bekanntlich gibt es nicht eine einzige deutsche Schule in der ČSSR, obwohl in den egerländer Bergbaugengebieten selbst noch Gemeinden mit einer deutschen Mehrheit bestehen.

Welchen Erfolg hatten die staatlichen Ansiedlungspläne? Vorgesehen war, daß nach Abschluß dieser Unternehmung annähernd 2,5 Millionen Tschechen und Slowaken im Grenzgebiet leben sollten. „Dieser Ansiedlungsplan ging von vornherein von weit niedrigeren Bevölkerungszahlen aus, als im Jahre 1930 in den einzelnen Bezirken vorhanden waren.“ — schreibt Dr. Urban. Die Planziffern wurden aber nicht erreicht und „nach 1948 waren beträchtliche Rückschläge zu verzeichnen“. Durch die Politik der Verstaatlichung und Kollektivierung, die im Grenzgebiet zuerst mit voller Wucht einsetzte, „fielen für sehr viele Neusiedler die Gründe weg, die sie 1945 zur Übersiedlung ins deutsche Gebiet bewogen hatten. Viele Neusiedler zogen ab,

nachdem sie das ihnen anvertraute deutsche Eigentum gründlich verwirtschaftet bzw. zu Geld gemacht hatten. Dieser Siedlertyp wird auch in der tschechischen Publizistik als ‚Goldgräber‘ bezeichnet. Der Zuzug „war seitdem unbedeutend. Im wesentlichen war die Wiederbesiedlung bereits zur Zeit der Volkszählung vom 22. Mai 1947 abgeschlossen.“ Der Regierungsbevollmächtigte für das Grenzgebiet, Josef Janouš, sprach im Frühjahr 1957 von einer „lang anhaltenden Entvölkerung des Grenzgebietes seit 1949“. Vor allem auf landwirtschaftlichem Gebiet macht sich ein empfindlicher Mangel an Arbeitskräften bemerkbar, der durch den geringen Grad an Mechanisierung nicht ausgeglichen werden kann. Die Untersuchung stellt fest, daß dies auf drei Ursachen zurückzuführen ist: „erstens auf die in allen modernen Industriestaaten zu beobachtende Landflucht, zweitens auf die Abneigung der Bevölkerung gegen die Kollektivierungspolitik der Regierung und drittens auf das mangelnde Heimatgefühl der neu angesiedelten Menschen.“ Viele empfinden es als Strafe, ins Grenzgebiet versetzt zu werden und nehmen jede Gelegenheit wahr, dieses zu verlassen. Im Grenzgebiet leben zu müssen, wird von nahezu allen Berufen als sozialer Abstieg gewertet. Urban meint, daß die Neusiedler tschechischer und slowakischer Nationalität „keineswegs einen Querschnitt dieser Völker darstellen, sondern als ihre unterste soziale Schicht angesehen werden müssen“. Ein Ausspruch des verstorbenen Staatspräsidenten Zápotočký scheint dieses Urteil zu bestätigen. Er charakterisiert die Neusiedler als Leute, die aus allen Winkeln der Republik und aus dem Ausland zusammengeströmt seien. Man habe sie nicht aussuchen können und man habe mit denen besiedelt, die kamen. Auch von ihnen habe gegolten: ‚Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.‘ Viele hätten sich später als nicht auserwählt, als unfähig und sogar als schlecht erwiesen und viele seien auch wieder verschwunden, ‚wie das Würstel vom Kraut‘. Zurückgelassen hätten sie häufig nur den von ihnen angerichteten Schaden (Aufbau und Frieden Nr. 64 v. 13. 8. 1957).

Den Schaden, den die gesamte Wirtschaft durch die Vertreibung erlitt, und die Versuche, ihn wettzumachen, behandeln ausführlich die Kapitel über die Land- und Forstwirtschaft sowie über die Industrie und gewerbliche Wirtschaft. Allein der tschechoslowakischen Industrie gingen 35% ihrer Arbeitskräfte verloren und man kann heute ermessen, wie sehr auf der einen Seite die Vertreibungen zum wirtschaftlichen Wiederaufstieg Deutschlands beigetragen haben und wie sehr sich andererseits die nationalistiche Wahnsinnspolitik der Tschechen ins eigene Fleisch geschnitten hat.

Es wäre falsch, aus dem bisher Berichteten zu schließen, daß die vorliegende Untersuchung eine vorgefaßte These von der mißlungenen Wiederbesiedlung untermauern will. Es werden keineswegs bloß die Schattenseiten aufgezählt, sondern auch die Leistungen gewürdigt, dort wo die Tatsachen dies rechtfertigen. Zum Beispiel ver fünfachte sich die Kohlenförderung im Falkenauer Revier zwischen 1938 und 1958. Während auf der einen Seite ganze Städte und Dörfer verfallen, entstehen an anderen Orten neue und moderne Siedlungen. Positiv hervorgehoben werden muß auch die Arbeit

der tschechischen Denkmalspfleger, die sich sicherlich Mühe geben, zu retten, was zu retten ist. Aber das und anderes kann an dem Grundergebnis nicht viel ändern, das darin besteht, daß es dem tschechischen Volk bislang nicht gelungen ist, „hier eine wirkliche Konsolidierung der Verhältnisse herbeizuführen. Auch wenn heute zwischen sudetendeutschen und tschechischen Gebieten keine Verwaltungsgrenzen mehr bestehen, so gibt es doch zwischen beiden nach wie vor erhebliche Unterschiede, die vermutlich auch noch lange bestehen werden“. — so schließt dieses Buch.

München

R u d o l f H i l f